

Der hohe Ölpreis: Anzeichen einer neuen Ölkrise?

Enno Harks

Der Ölpreis hat in den letzten Wochen immer neue Rekordhöhen erreicht, das Faß Öl wird in New York seit Anfang Oktober kontinuierlich mit über 50 US-Dollar gehandelt. Dennoch ist diese Preisentwicklung kein Grund, eine neue Ölkrise heraufzubeschwören, vergleichbar mit jenen der siebziger Jahre. Denn die westlichen Industrieländer haben sich seither grundlegend verändert und sind volkswirtschaftlich weit weniger vom Öl abhängig. Die eigentlich Leidtragenden des hohen Ölpreises hingegen werden die Entwicklungsländer sein, die nicht über Ölressourcen verfügen, dafür aber schlechte Handelsbilanzen und hohe Auslandsschulden aufweisen. Auch die wieder vermehrt zu hörende Ansicht, die aktuellen Preishöhen seien ein Indiz für den Anfang vom Ende der Ressource Öl, kann einer kritischen Betrachtung nicht standhalten. Vielmehr sind Zweifel an der Dauerhaftigkeit des Höhenfluges angebracht. Es könnte sein, daß er nur ein weiterer Ausschlag auf der Kurve der stark gestiegenen Volatilität ist, die in den letzten Jahren Investitionen in weitere Förderkapazitäten gehemmt hat.

Die Ressource Öl und ihr Preis machen in regelmäßigen Abständen von sich reden, geraten aber gleich darauf wieder für mehrere Jahre in Vergessenheit. Diese Regel galt lange, und so folgte denn nach den turbulenten Jahren 1973–85 eine Phase bis 1998, in welcher der Preis von Öl – mit einer kurzfristigen Ausnahme 1990 – relativ gering und konstant war. Es scheint aber so, als habe sich die Frequenz der Schlagzeilen in den letzten fünf bis sechs Jahren stark erhöht: der Ölpreisschock eines historischen Preiseinbruchs 1998 auf 9,50 US-Dollar/Barrel, das darauf folgende Wiedererstarren der Organisation erdöl-

exportierender Länder (OPEC) und eine Verdreifachung des Ölpreises bis Ende 2000, die damit einhergehenden Benzinpreis-Proteste in Europa, die Fokussierung auf den Nahen Osten und sein Öl als Folge des 11. September, die Preisausschläge im Zuge von Putsch und Streik in Venezuela sowie als Effekt der Invasion des Iraks, der unerwartete Nachfrageboom Chinas und die aktuellen Rekordpreise von über 50 US-Dollar/Barrel. Im Zentrum des Interesses stehen meist folgende Fragen: Welchen Einfluß hat der Ölpreis auf die Volkswirtschaft? Ist seine Höhe ein Indiz für den Anfang vom Ende der Ressource Öl oder ist

der Preisanstieg nur temporär und somit eher ein Symptom gestiegener Volatilität am Ölmarkt?

Verminderte Verwundbarkeit

Zur Berechnung der volkswirtschaftlichen Kosten eines Ölpreisanstiegs kann nach heutiger Kenntnis vereinfacht folgende Faustformel gelten: eine zwölf Monate währende Erhöhung des Ölpreises um 10 US-Dollar/Barrel bedeutet für westliche Industrienationen einen Verlust von ca. 0,3 bis 0,5 Prozentpunkten Wachstum des Bruttosozialprodukts (BSP) im Folgejahr. Für die Welt als Ganze kommt der Internationale Währungsfonds (IWF) in seinem Ende September 2004 erschienenen »World Economic Outlook« bei Fortbestehen des jetzigen Preisniveaus auf 3,8% statt 4,3% weltwirtschaftlichen Wachstums im Jahr 2005.

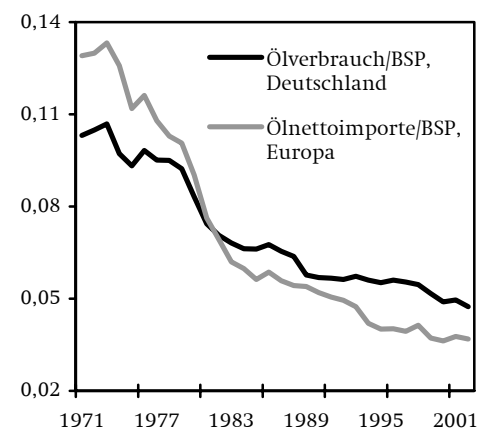
Gemessen an den in den letzten Jahren eher geringen Wachstumsraten der Bundesrepublik ist eine solche Verlustrate natürlich nicht unerheblich. Im historischen Vergleich jedoch sind Verluste unterhalb eines halben Prozentpunktes als sehr gering einzustufen, haben doch die Preissprünge der Ölkrisen der siebziger Jahre eine weltwirtschaftliche Rezession und Einkommenseinbrüche von mehreren Prozentpunkten verursacht. So sind beispielsweise als Folge des zweiten Ölschocks 1979 für die OECD-Länder Einbrüche von 3% des BSP im Jahre 1980 und von über 4% 1981 errechnet worden.

Für eine Abschätzung der volkswirtschaftlichen Kosten des aktuellen Ölpreises ist zudem entscheidend, wie lange er auf dem derzeitigen Niveau verharrt. Denn die angeführten Schätzungen der volkswirtschaftlichen Kosten gelten für Preiserhöhungen über ein ganzes Jahr – bei nur vorübergehenden Erhöhungen wäre mit wesentlich geringeren Verlusten zu rechnen. Für die deutlich verminderte Verwundbarkeit der westlichen Industrienationen sind mehrere Gründe verantwortlich.

Zunächst hat der in Europa wirksame Trend der industriellen Entwicklung weg

von der Schwerindustrie hin zu Dienstleistungen den Bedarf an Öl tendenziell reduziert. Zudem haben die Ölkrisen der siebziger Jahre die Industrie veranlaßt, nicht nur Öl vermehrt durch andere Energieträger zu ersetzen, sondern vor allem auch energieeffizientere Fertigungsweisen und -strukturen einzuführen. Als direkte Folge ist der gesamtwirtschaftliche Ölverbrauch Deutschlands zwischen 1973 und 2003 um mehr als 20% gefallen. In noch viel stärkerem Maße ist die Ölintensität – der Öleinsatz pro Einheit BSP – gesunken: in Deutschland im selben Zeitraum um gut 55%. Zur Produktion einer Einheit BSP wird daher heute weitaus weniger Öl benötigt als in den siebziger Jahren.

Schaubild 1
Ölintensitäten, 1971–2001
(t Öläquivalent/1995 US-Dollar)

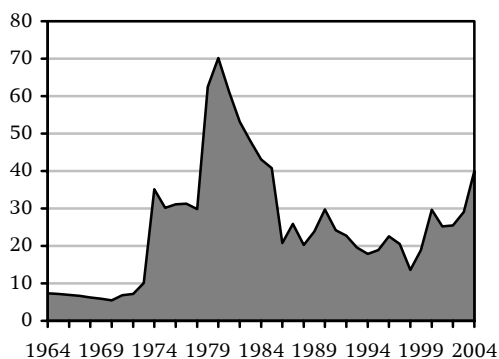


Quelle: International Energy Agency, Energy Balances 2003.

Des weiteren ist zwar der Ölpreis mit über 50 US-Dollar/Barrel zur Zeit relativ hoch, im historischen Vergleich liegt er nach Inflationsbereinigung aber noch weit unterhalb der aus den siebziger Jahren bekannten Spitzenwerte. Für das Jahr 2004 kann – bei Kenntnis der Preise Januar bis Mitte Oktober und Zugrundelegung der Future-Preise bis Jahresende – ein jahresdurchschnittlicher Preis von 37 bis 39 US-Dollar pro Faß Öl erwartet werden (siehe auch IWF, World Economic Outlook 2004).

Schaubild 2

**Inflationsbereinigter Ölpreis,
Arab Light 1964–1985, Brent Spot 1986–2004
(2004 US-Dollar/Barrel)**



Quelle: *Platts, OECD*, eigene Berechnung.

Schließlich ist zu berücksichtigen, daß der Ölpreis weltweit in Dollar fakturiert wird und der in den Medien häufig kolportierte Preis für die an der Wall Street gehandelte Sorte West Texas Intermediate (WTI) gilt. Für Europa aber ist die um 1,5 bis 3 US-Dollar/Faß billigere Sorte Brent entscheidend, und die Länder der Euro-Zone bezahlen letztendlich in Euro und profitieren insofern seit einiger Zeit von dessen Aufwertung. Die Auswirkung von steigendem dollar-nominierten Ölpreis bei gleichzeitigem Fall des Dollars läßt sich an einem Vergleich der Jahre 2000 und 2004 aufzeigen. Hatte das Faß Brent im Herbst 2000 bei relativ moderatem Dollar-Ölpreis und sehr schwachem Euro 38–40 Euro gekostet, so liegt es jetzt bei den heute gemeldeten 50 US-Dollar/Barrel und starkem Euro mit 39 Euro/Barrel letztendlich im bekannten Preisrahmen.

Zur Begründung des gesunkenen wirtschaftlichen Einflusses des Ölpreises ist auch nicht unerheblich, daß gut die Hälfte des gesamten Ölkonsums in Europa auf den Verkehrssektor entfällt, und hier mehrheitlich auf den privaten Verkehr. Denn zum einen ist der Anteil von Kraftstoff-Ausgaben am Einkommen der privaten Haushalte in den letzten Jahrzehnten sehr stark gefallen, eine Erhöhung der Kraftstoffpreise mithin weniger relevant. Zum anderen ist zu beachten, daß aufgrund der Volumen-Steuern

auf Kraftstoffe ein beispielsweise fünfzigprozentiger Anstieg des Rohölpreises nur einen zehn- bis zwölfprozentigen Anstieg der Kraftstoffpreise nach sich zieht. Letzteres gilt jedoch nur für Europa, nicht aber für die USA, in denen aufgrund äußerst niedriger Kraftstoffsteuern die Verbraucher jeder Schwankung des Rohölpreises nahezu proportional ausgesetzt sind und das Thema die Bevölkerung daher sehr viel häufiger bewegt.

Leidtragende Entwicklungsländer

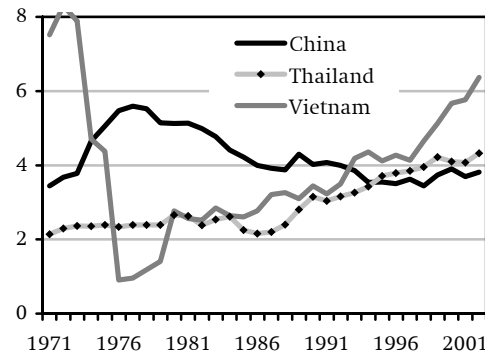
Während die westlichen Industrieländer vor den Auswirkungen der Höhenflüge des Ölpreises relativ gut geschützt sind, gilt dies nicht für die ölintensiven industrialisierenden Schwellen- und noch weniger für die Entwicklungsländer.

Erstere werden durch den hohen Ölpreis stärker getroffen als die westlichen Volkswirtschaften, da sie hohe und sogar tendenziell steigende Ölintensitäten aufweisen, die mit zunehmender Industrialisierung und relativ geringer technischer Effizienz einhergehen. Beispielhaft können die asiatischen Volkswirtschaften China, Vietnam und Thailand angeführt werden, deren Öleinsatz pro Einheit BSP vier- bis sechsmal höher ist als jener Deutschlands. Ursache hierfür ist unter anderem der Trend, schwerindustrielle und somit energieintensive Produktion von den westlichen Industrienationen in Schwellenländer zu verlagern. Entsprechend wird in diesen Ländern mit höheren BSP-Verlusten bei hohem Ölpreis gerechnet. So wird für China ein Verlust um 0,8 bis einen Prozentpunkt des BSP-Wachstums bei einem zwölfmonatigen Anstieg des Ölpreises um 10 US-Dollar/Barrel prognostiziert. In dieser Ländergruppe liegen die Verluste ca. zwei- bis dreimal höher als in jener der westlichen Industrieländer.

Noch stärker von einem steigenden Ölpreis betroffen sind jedoch die Entwicklungsländer. Denn sie zeichnen sich nicht nur durch relativ hohe Ölintensitäten aus, sondern auch durch eine Reihe traditionel-

ler Probleme: häufig gravierende Handelsbilanzdefizite, Schwierigkeiten der Devisenbeschaffung, hohe Auslandsverschuldung, fehlender Zugang zum internationalen Kapitalmarkt und geringes Pro-Kopf-Einkommen.

Schaubild 3
Ölintensität von Schwellenländern,
1971–2001 (Vielfaches von Deutschland)



Quelle: *International Energy Agency, Energy Balances 2003.*

Ein steigender Ölpreis bedeutet für Entwicklungsländer eine Verteuerung der in Devisen zu bezahlenden Importe, wofür ein größerer Teil der meist geringen Exporteinnahmen aufgewandt werden muß. In der Folge sinken die Ölimporte und/oder es steigen die Auslandsschulden. In der Tabelle ist zur Verdeutlichung mit angegeben, wie groß der durch den Ölpreis gestiegene Devisenbedarf ist, ausgedrückt in Anteilen an den jährlich zustehenden Finanzierungsquoten des Internationalen Währungsfonds.

Auf diese Weise konterkariert der gestiegene Ölpreis über den hohen Devisenbedarf die Entwicklungshilfefzahlungen. Beispielfhaft sei dies an Kenia und Honduras verdeutlicht, zwei der in der Tabelle aufgeführten hochverschuldeten armen Länder. Kenia, mit einem jährlichen Ölverbrauch von 20 Mio. Faß, hat bei einem Anstieg des Ölpreises von 30 auf 50 US-Dollar eine um gut 400 Mio. US-Dollar höhere Ölrechnung zu erwarten. Diese Summe entspricht nahezu exakt jener, die der Westen in normalen Jahren insgesamt als Entwicklungshilfe an

Tabelle

Auswirkung eines um 5 US-Dollar erhöhten Ölpreises auf ausgewählte Heavily Indebted Poor Countries (in %)

Land	BSP	IWF-Quote
Laos	-2,2	-71,8
Guyana	-2,0	-15,7
Mauretanien	-1,8	-21,4
Mali	-1,3	-27,2
Kenia	-0,9	-26,2
Äthiopien	-0,9	-31,0
Honduras	-0,8	-29,4
Madagaskar	-0,8	-19,9
Ruanda	-0,5	-10,1
Uganda	-0,4	-11,2
Tanzania	-0,3	-8,9

Quelle: *IWF, The Impact of Higher Prices on the Global Economy, 2003.*

Kenia leistet (2002 waren es 393 Mio. US-Dollar). In etwas geringerem Maße gilt dies auch für Honduras, für das der Teuerungsbetrag der Ölrechnung im Beispiel oben ca. 60% seiner gesamten Entwicklungshilfe entsprechen würde. – Für die Entwicklungspolitik ist dies ein schwerer Schlag.

Im Zuge der ersten Ölkrise 1973 veranlaßte denn auch die Explosion der Ölpreise die damaligen Entwicklungsländer über einen enorm gestiegenen Devisenbedarf zu einer verstärkten Anhäufung von Auslandsschulden – was sich als ein weiterer Schritt in Richtung der späteren Schuldenkrise der Dritten Welt erweisen sollte.

Ein solches Szenario explodierender Auslandsschulden ist bei der aktuellen Ölpreisentwicklung aber kaum zu erwarten. Denn die Erhöhung des Ölpreises von durchschnittlich 28 US-Dollar (2003) auf 38 bis 40 US-Dollar/Faß (2004) ist wesentlich geringer als 1973–74 (Erhöhung um 300%) und wird durch die derzeitige Dollarabwertung sogar teilweise aufgefangen. Insbesondere trug aber die in den siebziger Jahren gängige Praxis einer kaum gehemmten Kreditvergabe an Entwicklungsländer (aufgrund der großen Mengen freier OPEC-Petrodollar mit zunächst extrem niedrigen Realzinsen) zur Überschuldung maßgeblich bei – ein

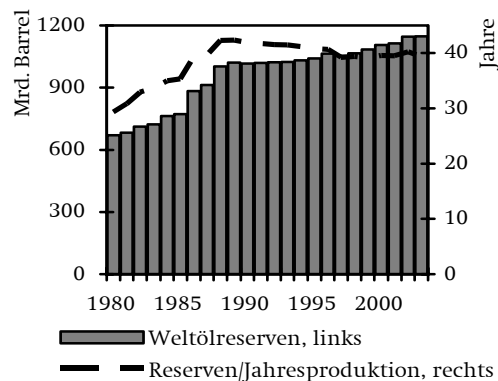
Zirkel, dessen Wiederholung heute als unwahrscheinlich gelten kann, insbesondere in Anbetracht des flacheren Preisanstiegs und des geringeren Anteils der Petrodollars am weltweiten Devisenmarkt.

Aber auch wenn nicht mit einer erneuten Welle globaler Verschuldung gerechnet werden kann, sind für die Wirtschaften der Entwicklungsländer bei länger anhaltendem Ölpreis-Hoch doch gravierende Konsequenzen wahrscheinlich. Und dies betrifft vor allem die hochverschuldeten armen Länder (die Kategorie der sogenannten Heavily Indebted Poor Countries), von denen 30 zur Gruppe der 40 höchstverschuldeten Ölimporteure gehören, insbesondere jene in Sub-Sahara-Afrika.

Das Ende von Öl?

Die Ressource Öl ist endlich, was niemand bestreitet. Über die tatsächlich noch verfügbaren Öl-Ressourcen hingegen besteht naturgemäß Dissens in der Fachwelt. Er beruht vor allem auf der Tatsache, daß es unterschiedliche Definitionen dafür gibt, was als Ölreserve gezählt werden kann: Inwieweit ist sogenanntes nicht-konventionelles Öl einzubeziehen (insbesondere Ölsande, die in sehr großen Mengen in Kanada vorkommen) und inwiefern der technische Fortschritt der Exploration noch nicht identifizierter, aber wahrscheinlicher Funde? Ohne diese Diskussion im Detail nachzeichnen zu wollen, seien hier als Anhaltspunkte lediglich zwei Fakten festgehalten: (1) Obwohl seit über 100 Jahren Öl gefördert wird, ist die Menge der als gesichert geltenden, noch im Boden befindlichen Reserven aufgrund neuer Funde und Fördertechniken nicht kleiner, sondern im Gegenteil größer geworden. (2) Nach Meinung der Mehrheit der Wissenschaftler ist noch ausreichend Öl für mindestens die nächsten 30 Jahre vorhanden. Ein kurz- oder mittelfristig bevorstehendes Ende der Ressource Öl droht mithin nicht und kann daher nicht als Begründung für die jetzigen Preisausschläge herhalten.

Schaubild 4



Quelle: BP Statistical Review 2004.

Seit einiger Zeit ist eine andere Frage in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt: Ist womöglich die weltweite tägliche Ölförderung an ihr Produktionsmaximum gestoßen bzw. steht dies unmittelbar bevor? Ab diesem »Peak« genannten Zeitpunkt wird die täglich mögliche Ölförderung unaufhaltsam sinken und so bei steigender Nachfrage deutliche Preiserhöhungen nach sich ziehen.

Daß ein solches Produktionsmaximum nicht nur für jedes einzelne Ölfeld, sondern auch weltweit existiert, ist unbestritten. Das liegt unter anderem an Faktoren der technischen und ökonomischen Feldausbeutung, der Menge und Anzahl neuer Reserven-Funde, deren sinkenden Feldgrößen usw. Letztlich verläuft daher die Ausbeutung der Ressource Öl in einer Art Glockenkurve, deren Maximum ungefähr bei der Förderung der Hälfte des Gesamtbestandes liegt.

Heftig umstritten ist lediglich die Frage, wann dieser Peak-Zeitpunkt erreicht sein wird. Einige Marktbeobachter sehen die derzeitigen Preise und insbesondere die aktuellen Kapazitätsengpässe als Indiz dafür, daß dieser Punkt nun erreicht und somit das Ende billigen Öls eingeleitet sei.

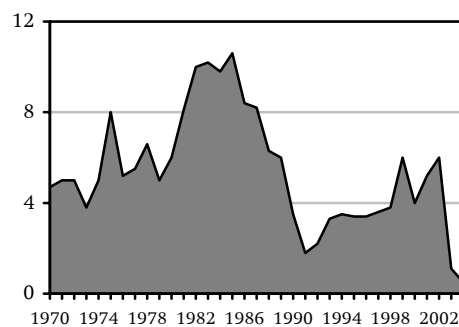
Tatsächlich sprechen aber schwerwiegende Gründe gegen ein baldiges Erreichen des Fördermaximums: insbesondere die Existenz der erwähnten nicht-konventionellen Ölvorkommen (deren Ausmaß dem der konventionellen Vor-

kommen Saudi-Arabiens vergleichbar ist), die sich erst seit einigen Jahren zu vertretbaren Kosten abbauen lassen, aber auch die erwähnten technologischen Fortschritte der Exploration und Ausbeutung. Mit dem Peak wird daher in den meisten Fällen nicht vor 2015–2020 gerechnet, unter Einbeziehung der nicht-konventionellen Ressourcen sogar erst 10–20 Jahre später, je nach zitierter Studie und dem bis dahin unterstellten Ölnachfragewachstum. Von einem drohenden oder womöglich schon eingeleiteten Ende der Ressource Öl kann daher keine Rede sein.

Die eigentliche Crux: Volatilität

Die momentan hohen Preise können auch nicht mit dem dräuenden Ende von Öl erklärt werden. Ausschlaggebend ist vielmehr das Erreichen von Kapazitätsgrenzen der Produktion bzw. das inzwischen nahezu vollständige Verschwinden freier Förderkapazitäten auf weniger als 1% der weltweiten Produktion. Auf diese Weise wirkt nicht nur die Verknappung des Angebots auf den Preis, sondern aufgrund des fehlenden Puffers auch die Sensibilität des Marktes für kleinste Produktionsausfälle.

Schaubild 5
Freie Förderkapazitäten weltweit, 1970–2002
(Mio. Barrel/Tag)



Quelle: *Energy Information Agency*, eigene Berechnungen.

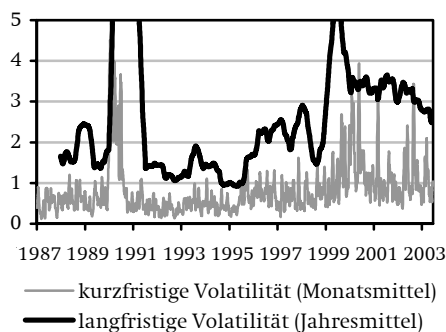
Die über Jahrzehnte hinweg hohen freien Förderkapazitäten waren eine direkte Folge der nach den beiden Ölschocks initiierten OPEC-Angebotspolitik und der

darauffolgenden massiven Produktionsausweitung in Nicht-OPEC-Ländern. Die heutige Situation ist jedoch allenfalls bedingt eine Folge der unerwartet hohen chinesischen Nachfrage, der die Produktion sozusagen hinterherhinkt. Vielmehr ist der dramatische Rückgang der freien Kapazitäten darauf zurückzuführen, daß aufgrund der enorm gestiegenen Volatilität des Ölpreises große Unsicherheit über den zukünftigen Preis und die zu erwartende Nachfrage herrschte und Investitionen in langfristige Kapazitätserhöhungen aufgeschoben wurden. Auch steckte der Ölindustrie die Erfahrung des Jahres 1998 noch in den Knochen, als der Preis für ein Faß Brent auf 9,50 US-Dollar absackte, was eine Rezession in der Ölindustrie und eine Reihe weltweiter Übernahmeschlachten zur Folge hatte.

Auch läßt sich heute an der Dauerhaftigkeit des Preis-Höhenfluges füglich zweifeln. Denn auf der Angebotsseite wird für das vierte Quartal 2004 und für Anfang 2005 mit deutlichen Produktionsausweitungen in Nicht-OPEC-Ländern gerechnet. Und auf der Nachfrageseite steht nicht nur der übliche saisonale Nachfragerückgang im zweiten Quartal 2005 bevor, sondern es ist auch mit einer Nachfragereaktion auf das jetzige Preisniveau zu rechnen. Und sollte bei den Marktteilnehmern die Ansicht überwiegen, das aktuelle Hochpreisniveau sei nur ein kurzfristiges Phänomen, so wäre dies doppelt fatal. Erstens fehlten dann die Anreize für Investitionen in die Ausweitung der Förderkapazität, und zweitens würde auch die ansonsten zu erwartende Beflügelung ressourceneffizienterer Technologie und alternativer Energien ausbleiben.

Die Sorge vor einem Preisabsturz jedenfalls wird derzeit allenthalben geäußert. So hat der jetzige OPEC-Generalsekretär vorsorglich am 6. Oktober, als der Preis schon bei 51 US-Dollar/Faß lag, zur Abwehr eines solchen Sturzes eine OPEC-Quoten-Reduzierung angekündigt, sollten die OECD-Vorräte weiter ansteigen.

Schaubild 6
Preisvolatilität Brent, 1987–2003
(Standardabweichungen)



Quelle: *Platts*, eigene Berechnungen.

Reformstau im Mittleren Osten

Den Anbietern verschafft der hohe Ölpreis Rekorderlöse, die sich im Falle der OPEC – nach dem schon sehr guten Jahr 2003 – auf schätzungsweise ca. 350–400 Mrd. US-Dollar beziffern dürften. Waren in OPEC-Ländern im allgemeinen die staatlichen Haushalte an einem Ölpreis am unteren Ende des selbstauferlegten Preisbandes von 22 bis 28 US-Dollar ausgerichtet, hat ein jahresdurchschnittlich zu erwartender Preis von knapp 40 US-Dollar pro Faß für stattliche freie Finanzmittel gesorgt.

Jedoch hat dieses Einkommenswunder auch seine Tücken. Zwar verschaffen diese Finanzmittel einigen Handlungsspielraum gegenüber dem in den letzten Jahren entstandenen Druck einer im Durchschnitt zusehends jüngeren und besser ausgebildeten Bevölkerung, so daß ein guter Teil des Geldes in Form regimestabilisierender Zuwendungen an die Bevölkerung fließen dürfte. Aber zugleich wännen sich die Regierungen im Mittleren Osten durch den unerwarteten Reichtum in einer trügerischen Sicherheit und zeigen sich geneigt, langfristig notwendige Reformen zu verschieben.

Die Öl- und Gasmärkte werden künftig zudem mit einer enormen Ausweitung des Bedarfs an Förderkapazitäten konfrontiert sein. Aufgrund der Reservenlage (zwei Drittel der weltweiten Öl- und ein Drittel

der Gasreserven liegen im Mittleren Osten) werden die Länder der OPEC daher in den nächsten Jahren stark an Gewicht gewinnen – und in den nächsten zwei Jahrzehnten einer Verdoppelung der Nachfrage nach ihrem Öl gegenüberstehen.

Um sie zu befriedigen, sind allerdings langfristige Investitionen in dreistelliger Milliardenhöhe notwendig. Angesichts der extrem schlechten Finanzlage der meisten OPEC-Staaten gewinnt die Einsicht an Boden, daß die benötigten Investitionssummen nur auf dem Weg der Kooperation mit westlichen Firmen und ausländischen Kapitalgebern zu beschaffen sind. Folgerichtig war in den letzten Jahren eine Entwicklung zu beobachten, die – wenn auch nur sehr vorsichtig und zuerst nur auf Erdgas bezogen – ausländischen Firmen begrenzten Zugang zur Entwicklung der bis dahin als sakrosankt angesehenen Ressourcensektoren eröffnete.

Sollte jedoch der aktuelle plötzliche Reichtum die zurückliegenden finanziellen Probleme vergessen und die Einsicht in die Notwendigkeit marktwirtschaftlicher Reformen schwinden lassen, könnte dies auch für den Ressourcenmarkt folgenschwere Auswirkungen haben: Eine Unterversorgung an Förderkapazitäten würde dann auch längerfristig zu einem höheren Ölpreis führen.

Letztlich ist mithin die Frage entscheidend, ob die OPEC-Länder die Ausweitung der künftigen Nachfrage nach ihrem Öl befriedigen können und wollen. Denn es ist durchaus möglich, daß sie in Anbetracht ihrer internen Schwierigkeiten die Stabilisierung der eigenen Regime der Ausweitung von Förderkapazitäten vorziehen. So könnten die Scheichtümer des Mittleren Ostens zu der Auffassung gelangen, daß zwar eine vermehrte Beteiligung ausländischer Firmen von Vorteil wäre, um neue Förder- und Einnahmekapazitäten zu schaffen, daß aber genau dies wiederum großen Widerstand in der Bevölkerung hervorrufen und insofern alles andere als regimestabilisierend wirken würde. In dieser Frage wäre ein Dialog zumindest mit den großen

OPEC-Ländern angebracht, um eine einheitliche Einschätzung der künftig notwendigen Förderkapazitäten und somit womöglich einen Ausgleich der Interessen herbeizuführen.

Mittel- bis langfristig ist der Irak für die Entwicklung des Ölmarktes und der Region ein strategisch zentraler Parameter, lagern in diesem Land doch die zweitgrößten konventionellen Ölreserven der Welt. Ob dort jedoch über die Aufrechterhaltung der heutigen Produktion hinaus Kapazitäts-erweiterungen möglich sind bzw. wann eine stabile Staatlichkeit Investitionen zu-lassen wird, ist derzeit nicht abzusehen.

Verstärkter Dialog

Wie oben erwähnt, ist das jetzige hohe Preisniveau insbesondere durch das Wegschmelzen der freien Förderkapazitäten entstanden. Ungeachtet der eben für die Verwendung der freien Finanzmittel und die Reformbereitschaft geltend gemachten Vorbehalte haben die Anbieternationen aber auch ein vitales Interesse daran, die freien Förderkapazitäten auszuweiten. Denn diese sind zum einen das eigentliche Faustpfand der OPEC für eine marktbeeinflussende Stellung. Zum anderen zeigen Studien über den Einkommensverlauf der OPEC, daß ein mittlerer Ölpreis das Gesamteinkommen maximiert, ein zu hoher Preis hingegen die Einkommensmaximierung bremst (aufgrund von Nachfragedämpfung und alternativer Energie- und Ölquellen).

Im Interesse eines preisstabilisierenden Einsatzes der freien Kapazitäten erscheint es sinnvoll, über einen verstärkten Dialog der Konsumenten- und Anbieterländer eine höhere Markttransparenz anzustreben. Denn eine der Ursachen der Volatilität liegt unter anderem darin, daß der Ölmarkt relativ intransparent ist. Immer noch werden nur knapp 40% des weltweit gehandelten Öls über Spot-Märkte gehandelt (60% über wenig durchsichtige Langzeitverträge mit unbekanntenen Preisformeln), und aktuelle Daten der Anbieterländer (etwa zu Produktion und Exporten) und der

maßgeblichen Nicht-OECD-Verbraucherstaaten wie China sind im Markt nicht vorhanden. Eine genauere Kenntnis der Angebots- und Nachfragesituation würde es beiden Seiten ermöglichen, die kurz- und mittelfristig notwendigen Kapazitäten besser vorherzusagen und somit eine größere Preisvolatilität verhindern zu können.

In diesem Zusammenhang wäre auch auszuloten, ob nicht Nachfrager- und Anbieterländer mittelfristig eine gemeinsame Vorstellung für einen akzeptablen Preiskorridor entwickeln könnten.

Zusammenfassung

Das vorherrschende relativ hohe nominale Ölpreisniveau birgt mehrere Gefahren. Wäre es von Dauer, könnte dies für Entwicklungsländer signifikante wirtschaftliche Einbußen zur Folge haben und finanzielle Entwicklungshilfen westlicher Staaten zunichte machen. Sorge bereitet auch die Frage, wie die Regierungen der ölexportierenden Länder des Mittleren Ostens mit dem unverhofften Geldsegen umgehen werden – konkret ob sie angesichts verminderten finanziellen Drucks notwendige Reformen verschieben und eher kurzfristig angelegte regimestabilisierende Ausgaben bevorzugen.

Zusammenfassend kann aber doch ein kurzfristig eher beruhigendes Bild der Situation am Ölmarkt gezeichnet werden. Die zur Zeit vorherrschenden relativ hohen nominalen Preise sind kein Indiz für eine anstehende oder bereits eingetretene Krise. Auch dürfte weder das Ende der Ressource Öl eingeleitet sein noch die Förderung ihren Höhepunkt erreicht haben. Beides steht auch kurzfristig nicht bevor.

Sollte der Ölpreis längere Zeit auf seinem aktuellen Niveau bleiben, wären die Einbußen für die westlichen industrialisierten Volkswirtschaften nicht unbedeutend. Da diese Volkswirtschaften aber heute wesentlich weniger verwundbar sind als in der Vergangenheit, werden die Einbußen im historischen Vergleich eher gering ausfallen.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2004
Alle Rechte vorbehalten

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3-4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6364